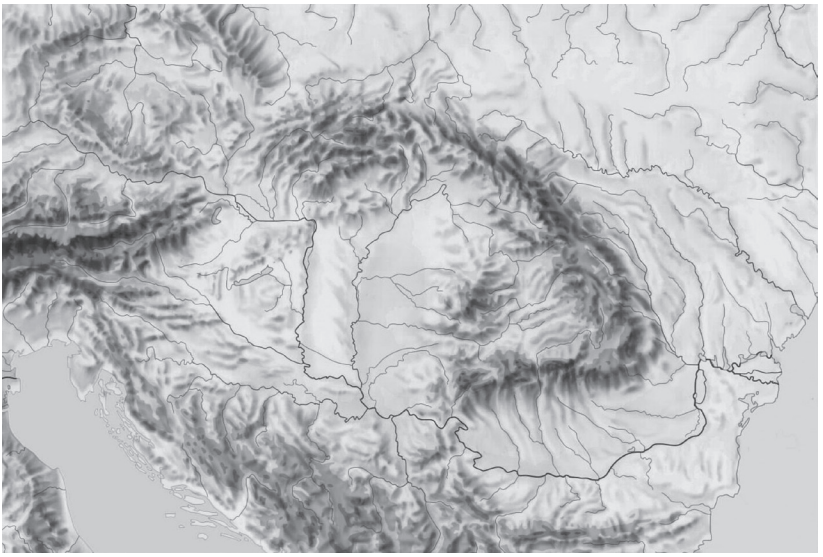
Die Geschichte des Landes vor der Landnahme

Die Zeit und die Region

Ungarn bedeutet nicht alleine die Region des heutigen Staatsgebietes bzw. das Gebiet des sogenannten historischen Ungarns, sondern steht auch für eine Zeitperiode.

Die Region ist das sogenannte Karpatenbecken[1]. Von Osten und Nordosten ist es durch das Karpatengebirge umkränzt. Im Westen bilden die östlichen Ausläufer der Alpen eine sozusagen



Geographie von Mitteleuropa

natürliche Grenze. Im Süden ist es das Dinarische Gebirge, das ebenfalls als natürliche Grenze gelten kann. Innerhalb dieses Kreises ist das historische Ungarn zu finden. Das Karpatenbecken ist also eine natürliche Einheit und somit lässt sich Ungarn geographisch

1 Ob über das Karpatenbecken als geographischen Bereich gesprochen werden kann, ist nicht unumstritten. Das Gegenargument ist, dass die Karpaten nicht geschlossen, sondern ein Halbbogen sind, daher kann das „Karpatenbecken" auch nicht als eine natürliche Einheit angesehen werden. In diesem Text wird der Ausdruck so verwendet, wie es sich in den ungarischsprachigen geographischen, historischen und kulturwissenschaftlichen Büchern eingebürgert hat.

abgrenzen. Die Staatsgrenzen des heutigen Ungarns stimmen mit denen des sogenannten historischen Ungarns nicht überein. Warum das so ist, wird Thema der Diskussion der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts sein. Ungarn als geographische Region besteht aus einem flachen mittleren Teil und aus einem bergigen Rand.

Die Zeitspanne, die hier behandelt wird, dauert bis heute. Das Ende anzugeben ist also einfach. Den Anfang anzugeben erweist sich als wesentlich schwieriger. Gerade diese Offenheit ist allerdings bei der Definition des Gegenstandsbereichs dieses Textes ein wesentlicher Punkt. Die Frage ist also, was sind die frühesten historischen Ereignisse, die das Bild dessen, was für uns heute Ungarn ist, mitbestimmen?

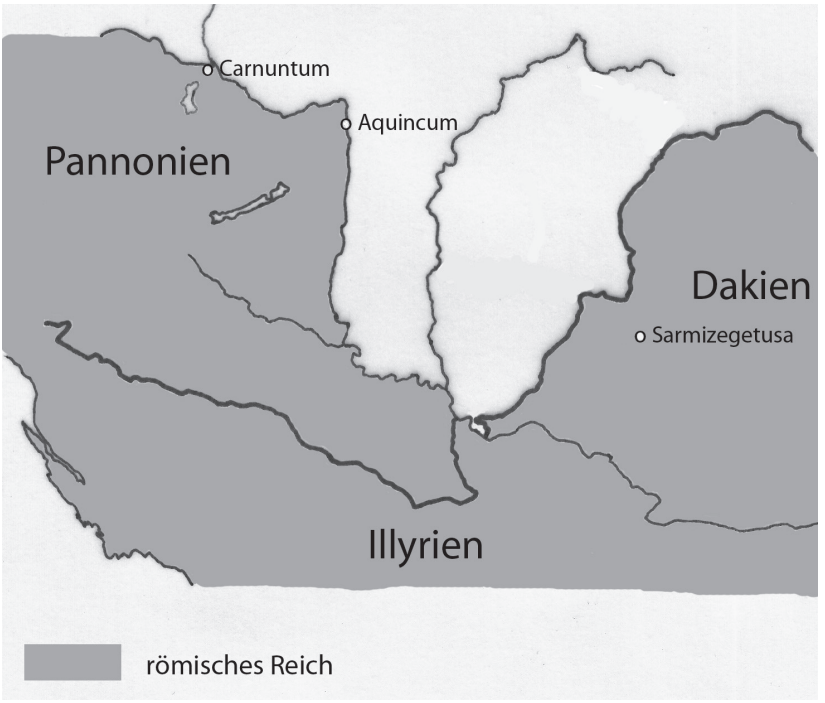
Es gibt eine wichtige Epochenwende, die bei der Geschichte des Landes unbedingt erwähnt werden muss. Sie fand 895/896 statt, als die sogenannte ungarische Landnahme[2] erfolgte, als das Volk der Ungarn von Osten her über die Karpaten ins Gebiet des Karpatenbeckens gekommen ist. Die Jahresangabe 895/896 ist für die ungarische Geschichte entscheidend, aber natürlich gibt es auch eine Geschichte vor diesem Zeitpunkt bzw. sind auch Völker nach diesem Zeitpunkt in diesen geographischen Bereich gekommen. Die Ungarn sind nicht das letzte Volk, das im Karpatenbecken angekommen ist, z.B. die Jazygen und Kumanen wanderten später ein. Aber 895/896 ist ein Volk gekommen, das sich dort angesiedelt hat und bis heute dort geblieben ist.

Bezogen auf das Karpatenbecken gibt es natürlich auch eine vorgeschichtliche Periode, also wo keine schriftlichen Dokumente und so keine historischen Quellen vorhanden sind. Auf diese Periode lassen sich aufgrund archäologischer Funde Rückschlüsse ziehen. Die frühesten Hinweise auf menschliche Anwesenheit innerhalb des Karpatenbeckens bildet ein Urmenschenfund ca. 50 Kilometer westlich von Budapest. Bei der Ortschaft Vértesszőlős sind mehrere hunderttausend Jahre alte Reste menschlicher Besiedelung gefunden worden. In Ungarn gab es die Bronzezeit, die Eisenzeit etc. auch. Es ist anzunehmen, dass das Karpatenbecken seit vielen Jahrtausenden mehr oder weniger ständig besiedelt war.

2 Die Bezeichnung Landnahme könnte auch als ein Hinweis darauf verstanden werden, dass die einwandernden Ungarn ein unbewohntes Land besetzten. Dass der Ausdruck hier nicht in diesem Sinne verwendet wird, darüber handelt dieses erste Kapitel.

Pannonien, Dakien, Illyrien

Die Geschichte fängt also an, als außer archäologischem Material bzw. Objekten der materiellen Kultur auch schriftliche Quellen vorhanden sind. Für diesen geographischen Bereich tritt dies mit der römischen Kolonisation ein. Das ist daher der Anfang der Geschichte des Gebiets des Karpatenbeckens. Es waren drei Provinzen, die in der römischen Zeit hier eingerichtet worden sind: Pannonien, Dakien und Illyrien.



Die Provinzen Pannonien, Illyrien und Dakien

Pannonien auf dem Gebiet des späteren Westungarn, Illyrien auf dem südlichen Teil und Dakien auf dem östlichen Teil.

Es kann natürlich die Frage gestellt werden, warum die Zeit der Römer für das spätere Ungarn wichtig ist. Wir müssen von den Epochen, als die Ungarn noch nicht im Karpatenbecken waren, das erwähnen, was für die Geschichte von Ungarn wichtig wurde, was die Strukturen geschaffen hat, die die Ungarn übernommen haben bzw. mit denen sie sich auseinandersetzen mussten als sie ihre eigenen

entwickelten. Die drei römischen Provinzen geben eine Struktur vor, die auch in den folgenden Jahrhunderten eine gewisse Bedeutung hat, worauf wir im Laufe der folgenden Geschichte immer wieder zurückkommen werden. Die Frage, warum das, worüber wir hier reden, für die späteren Entwicklungen und so auch für das heutige Ungarn wichtig ist, gilt auch für die Periode nach der Landnahme. In diesem Text werden nur solche Momente erwähnt, die auch heute noch eine Bedeutung, also eine Wirkung haben. Diese kann auch eine symbolische Wirkung sein, es kann also auch darum gehen, wann ein Symbol, das auch heute wirkt, entstanden bzw. erschienen ist. Somit geht es hier auch um eine Erinnerungskultur, um ein Geschichtsbild, das sich eine Gemeinschaft entworfen hat und das ihre Identität bestimmt. Aber auf jeden Fall, bei allen hier angesprochenen Themen und behandelten Daten sollten Beziehungen zu unserer Gegenwart herstellbar sein.

Auf dem Gebiet des späteren Ungarn gab es also drei Grenzprovinzen des römischen Reichs, deren Grenzen allerdings mit den Grenzen des späteren Ungarns nicht übereinstimmten. Die Grenze des römischen Reiches, der sogenannte Limes, teilte also das spätere Ungarn in zwei Hälften – was freilich auch als ein Hinweis darauf verstanden werden kann, dass die Römer jene geographische Einheit des Karpatenbeckens nicht gesehen haben. An dieser Grenze befanden sich Grenzwartsiedlungen, wo die Römer ihr Reich gegenüber den außerhalb des Limes lebenden Völkern verteidigt haben. Über die eroberten respektive ausgegrenzten Völker ist relativ wenig bekannt und die vorhandenen Informationen stammen aus römischen Quellen. Bekannt sind allen voran ihre Namen. Die Daken waren so ein Volk, auch die Illyrer und die Pannonier. Bei der Provinzeinteilung sind die Namen dieser Völker sichtbar. Das heißt auch, dass die Römer dieses Land von anderen Völkern erobert haben. Der Limes ist ebenfalls gebaut worden, weil sie ihr Reich gegenüber anderen Völkern zu verteidigen hatten. Das Gebiet war also vor den Römern natürlich bevölkert und die Römer haben nicht einfach ein unbevölkertes Gebiet besetzt. Die Auseinandersetzung mit diesen anderen Völkern war also kriegerisch, aber es wurde z.B. auch Handel betrieben, Kulturaustausch hat stattgefunden.

Dieses sind alles bedeutende Momente, die das Gebiet auch insofern strukturiert haben, dass z.B. Ortschaften gegründet wurden, so wie Aquincum am Gebiet des heutigen Budapest, Vindobona, wo Wien jetzt steht, oder Carnuntum, eine wichtige Grenzstation an der Donau, ebenfalls auf dem Gebiet des heutigen Österreich. Im Gegensatz zu Aquincum und Vindobona ist Carnuntum heute

ein Dorf. Es heißt Petronell. Nicht aus allen römischen Siedlungen sind heutige Großstädte geworden. Viele sind untergegangen und verschwunden. Trotzdem ist das ein Strukturmoment, das bis heute wirkt. Durch militärische Überlegungen, um die Grenze zu befestigen, wurden Siedlungen errichtet, die es teilweise bis heute gibt, so z.B. die Hauptstadt von Ungarn und die Hauptstadt von Österreich. Das ist z.B. ein Moment, wo eine lange Geschichte bis heute wirkt.

Visuelle Kultur zur Zeit der Römer

Um das Jahr 0, also zur Zeit der Geburt Christi ist Pannonien erobert worden, Illyrien mehrere Jahrhunderte vorher und Dakien ca. einhundert Jahre später. Die römische Eroberung des Gebietes des späteren Transsilvaniens, wie es in ungarischen Urkunden heißt, oder Siebenbürgens, wie seine deutschsprachigen Bewohner das

Trajanssäuele, Rom, 113 n.u.Z.

Gebiet nannten sowie des südlichen Teils des Karpatenbogens bis zur Donau, was ungefähr um 100 nach unserer Zeitrechnung stattfand, wurde in einer bildlichen Darstellung verewigt, die heute in Rom zu sehen ist, auf der sogenannten *Trajanssäule*. Auf der Säule werden in laufenden Streifen in einzelnen Szenen Einzelereignisse dieses Eroberungszuges dargestellt. Eine Szene zeigt eine Gruppe von Römern bei der Überquerung eines Flusses. Sie haben mit Booten, die im Fluss schwimmen, eine provisorische Brücke errichtet, damit sie wohl die Donau überqueren können, um in das Gebiet der Daken einzudringen. Eine zweite Szene zeigt eine Stadtbelagerung. Unten

sind die Römer, oben die Daken dargestellt. Offenbar versuchen die Römer die mit einer Steinmauer geschützte Burg zu erobern. Diese Darstellungen sind sehr aussagekräftig. Sie verraten wie die Menschen damals gekleidet waren, was für eine Ausrüstung, welche Waffen sie hatten. Auffallenderweise sind die Waffen der einander gegenüber stehenden Kräfte gleich: Lanze, Schwert, Schild, Schießbogen. Das heißt, das, was es auch heute noch gibt, nämlich den Waffenhandel, gab es auch damals schon. Es wurde damals auch versucht, die Militärtechnik betreffend auf der Höhe der Zeit zu stehen, um im Falle einer kriegerischen Auseinandersetzung eben entsprechend effektiv zu sein. Die Daken hatten entweder eine relativ entwickelte staatliche Organisation, wo sie z.B. befestigte Städte hatten, oder sie haben im Zuge der Kriege von den Römern die befestigten Städte erobert, die jene zurückerobern mussten. Diese zwei Interpretationen lässt diese bildliche Darstellung zu.

Eine weitere ebenfalls von den Römern stammende visuelle Darstellung ist eine Inschrift, die auf dem Gebiet jenseits des Limes zu finden ist, auf einem Gebiet, das also nicht ständig von den Römern besetzt wurde, in der Gegend des späteren Trencsén, in der heutigen Slowakei. Mit dieser Inschrift wird ein Sieg verkündet und auch der Name der damaligen Ortschaft angegeben: Laugarico. Dies ist der römische Name der Siedlung, die später eben Trencsén genannt wurde. Die Inschrift ist ungefähr 200 n. u. Z. entstanden also zur Zeit als alle drei vorher erwähnten Provinzen von den Römern besetzt waren. Da haben die Römer einen Straffeldzug gegen die im Norden, außerhalb des Limes lebenden germanischen Stämme, wohl gegen die Markomannen und/oder Quaden, geführt. Sie haben einen Sieg errungen, woran hier erinnert wird. D.h., archäologische Funde auf dem Gebiet des späteren historischen Ungarn aus der Römerzeit sind zu finden auf dem Gebiet des römischen Reiches, aber auch außerhalb dessen. Wir sehen, auch dieses Gebiet wurde durch diese Eroberungen, durch diese kriegerischen Auseinandersetzungen strukturiert, gestaltet, entwickelt.

Um welche Strukturen geht es, die hier greifbar werden? Es wurde ein Straßennetz ausgebaut bzw. weiter genutzt. Die sogenannte Bernsteinstraße verlief vom heutigen Aquilea in Italien nach Sankt Petersburg in Russland. Ihr Anfang befindet sich unweit von Venedig an der adriatischen Küste. Sie führte entlang der Grenze des heutigen Österreich und Ungarn, also über Slowenien, es wurde den Alpen ausgewichen, erreichte fast den Plattensee, Zalalövő heißt eine Ortschaft, wo Straßenreste gefunden wurden, ging beim späteren Szombathely/Stein am Anger und bei Sopron/Ödenburg vorbei und

kommt bei Carnuntum an den damaligen Limes. Dann geht sie weiter über Tschechien, Polen, das Baltikum bis fast nach Sankt Petersburg. Sie war ein wichtiger Handelsweg, der natürlich auch für Militärzüge verwendet wurde. Die Soldaten, die jenen Sieg in Trencsén errungen haben, sind entlang der Bernsteinstraße marschiert. Sie haben diesen Handelsweg ausgenutzt, um Truppentransporte durchzuführen.

Ein zweiter wichtiger Handelsweg führte durch Illyrien bis zum heutigen Istanbul, dem damaligen Byzantion bzw. Konstantinopel. Er wurde später u.a. für die Kreuzzüge verwendet. D.h., diese Handelswege waren auch für die nächsten Jahrhunderte wichtige Transportwege, wurden diplomatisch genutzt und wurden auch für militärische Zwecke verwendet. Entlang der Straßen haben sich Ortschaften entwickelt, einige davon sind bedeutende Marktplätze geworden. Das sind auch die Wege, wo Kontakte zwischen Völkern hergestellt wurden. Es waren natürlich nicht nur kriegerische Auseinandersetzungen, sondern hauptsächlich waren es friedliche Kontakte, z.B. Handelskontakte oder diplomatische Kontakte, die die internationalen Beziehungen bestimmt haben. Die Straßen und die entlang dieser sich entwickelnden Orte sind also auch Strukturen, die für die nächsten Jahrhunderte wichtig waren.

Aus der römischen Zeit sind Reste einer Villa bei Királyhida/Bruckneudorf, im heutigen Burgenland, an der Bernsteinstraße gelegen erhalten. Sie heißt Bernsteinstraße, weil ein wichtiges Handelsgut eben der Bernstein war. Es wurden natürlich auch andere Handelswaren hier transportiert. Vom römischen Reich wurden eher Luxusprodukte, z.B. Glaswaren oder Metallwerkzeuge nach Norden transportiert. Dafür wurde Bernstein, aber auch Lebensmittel, Vieh, Tierfelle ins römische Reich gebracht. Es war ein reger und vielfältiger Handel, der hier gelaufen ist. Auch Menschen, also Sklaven, wurden gehandelt. Die Fundamente einer Villa wurden also in Királyhida ausgegraben. Bereits auf dem Grundriss ist sichtbar, wie bedeutend diese Anlage war. Das Gebiet muss relativ reich, der Handel muss relativ lukrativ gewesen sein, wenn hier solche Häuser gebaut wurden. Aus diesem Haus ist auch die Mosaikdarstellung *Bellerophon tötet Chimäre* erhalten geblieben. Das Mosaik aus dem 4. Jahrhundert ist heute in einem Museum in Kismarton/Eisenstadt zu finden. Es zeigt ein löwenähnliches Tier und eine berittene Figur, die mit einer Lanze das Tier tötet. Erstens ist es wichtig festzuhalten, dass hier ein klassisches Thema, der Reiter, erscheint. Diese Darstellung gibt Auskunft darüber, wie die Leute im 4. Jahrhundert sich gerüstet haben. Drittens ist auch die Darstellung selbst wichtig. Es wurden sowohl das Pferd als auch der Mensch und auch das Tier, das gerade

getötet wird, relativ realistisch dargestellt. Das Mosaik steht auf einer weit entwickelten zivilisatorischen Stufe, wo also die Komposition, die Methode sich auf das Wesentliche zu konzentrieren und dabei

Bellarophon tötet Chimäre, Királyhida, ca 4. Jahrhundert

eine lebendige Darstellung zu geben, die Beherrschung der Technik des Mosaiks weit entwickelt ist. Das Gesicht des Reiters ist idealisiert. Die Darstellung zeigt, dass es 400 n. u. Z. in Mitteleuropa eine hoch entwickelte Kunst gab. Sie wurde allerdings nicht in diesem Gebiet entwickelt, sondern in Rom, und wurde ins spätere Ungarn importiert.

Ein nächster archäologischer Fund stammt aus Szőny/Brigetio, an der Donau gelegen, ebenfalls am Limes. Das Relief *Daedalus und Ikarus* ist ebenfalls eine ästhetisch hochwertige Darstellung und zeugt ebenfalls davon, dass entweder die Künstler, die in Brigetio gelebt haben, in guten Schulen ausgebildet wurden oder dass die dort lebenden Menschen das Geld hatten, solche Skulpturen vom Zentrum des Reiches an die Peripherie transportieren zu lassen. D.h., die Römer haben nicht nur Militärlager gebaut, sondern sie haben auch zivilisatorische Errungenschaften in dieses Gebiet transportiert, wie diesen Stein, der dort geblieben ist. Die Menschen, die später in dieses Gebiet gekommen sind, haben die Möglichkeit gehabt, ihn zu sehen und so wurden sie über diese Vergangenheit informiert. Sie sind nicht

in ein Land gekommen, das eine Wüste war, sondern sie haben immer wieder Reste von dieser Zivilisation aufgefunden, und sie konnten so die Frage stellen, wer diejenigen waren, die Steine wie diesen hierher gebracht haben. Diese Werke sind nicht nur für uns wichtige Gegenstände, sondern konnten während der folgenden Jahrhunderte eine gewisse Vorbildwirkung gehabt haben.

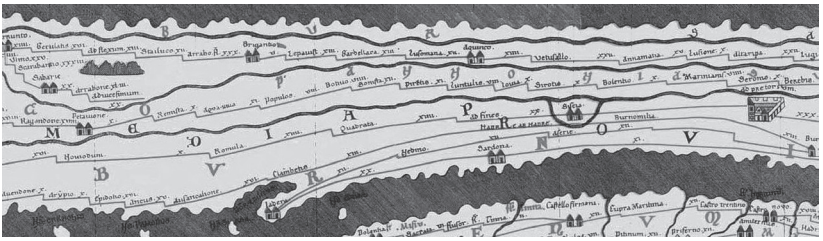
Ein drittes künstlerisches Erzeugnis, ein sogenannter Römerstein aus Felsőkéthely/Neumarkt, im heutigen Burgenland, wurde in einer römisch-katholischen Kirche in die Wand eingemauert. Dargestellt sind drei Halbfiguren, ca. hundert Jahre früher als die Darstellung in Királyhida. Die Figuren tragen portraithafte Züge. D.h., die Römer waren so weit entwickelt, dass die Künstler nicht nur jene Idealdarstellungen von mythologischen Figuren, sondern auch die einzelnen Individuen darstellen konnten, falls das notwendig war, wie hier bei Grabsteinen, wo an konkrete Individuen erinnert werden soll – eine Idee, die in der europäischen Kunstgeschichte erst wieder zur Zeit der Renaissance aufgetaucht ist. Wir sehen, auf was für einer zivilisatorischen Stufe in diesem Grenzgebiet, gewisse Gruppen zumindest, im 3. und 4. Jahrhundert n. u. Z. gestanden sind.

Nicht nur Inschriften und künstlerische Darstellungen sind aus der römischen Zeit überliefert, sondern z.B. auch eine Landkarte, die im 4. Jahrhundert gezeichnet wurde, also ca. gleichzeitig wie die Bellerophondarstellung in Királyhida entstanden ist, mit der Bezeichnung *Tabula Itineraria Peutinger*. Die Karte zeigt das Meer, Flüsse und einen Weg. Die einzelnen Ortschaften werden mit Namen markiert und teilweise mit Zeichen, wie einem quaderförmigen Hof oder einem Doppelturm versehen. Die Wege sind mit einer quer durch das Blatt laufenden markanten Linie mit Abstufungen dargestellt, wo eine Abstufung eine Ortschaft bezeichnet, deren Name auch angeführt wird. Wir erkennen Siscia, Aquinco, auch Brigetio – von wo die vorher erwähnte *Daedalus und Ikarus*-Darstellung stammt. Im Falle von Brigetio und Aquincum beispielsweise ist es ersichtlich, dass zwischen diesen Ortschaften drei Stationen angegeben sind.

Es ist nun möglich, die Frage zu stellen, welche Karte aussagekräftiger ist, unsere gegenwärtige, mit modernen kartographischen Mitteln angefertigte oder diese Art der Darstellung aus 400, die für uns fremd wirkt? Sind die modernen Karten den alten einfach überlegen? Oder hat es Vorteile, solche Darstellungen gemacht zu haben? Zeigt dieser Vergleich nur, dass die Kartographen der *Tabula Itineraria Peutinger* von Geographie nichts verstanden haben? Diese Frage lässt sich auch so stellen, ob wir Darstellungen kennen, die dieser ähnlich sind und die wir in unserem täglichen

Leben verwenden? Also Darstellungen, die die Welt nicht auf eine zweidimensionale Fläche projiziert proportional verkleinern, sondern geographische Informationen in ein spezifisch entwickeltes System (tabula itineraria heißt Reiseetappenverzeichnistafel) organisieren und so vermitteln?

Die uns wohl allen bekannte Wiener U-Bahnkarte ist beispielsweise nach einem ähnlichen Prinzip entwickelt worden. Was beweist, dass diese Sicht der Welt nicht verschwunden ist, sondern dort, wo das nützlich ist, eingesetzt wird. Wo wir nicht zu wissen brauchen, wie



Tabula Itenaria Peutinger

die Stationen räumlich zueinander angeordnet sind, sondern nur wissen müssen, wie viele Stationen wir noch zu fahren haben, um an einen bestimmten Ort zu kommen. Genau diese Information wird auch bei der Karte um 400 vermittelt. Die Karte diente als Information für einen, der Handel betreibt, mit seiner Ware reist, und interessiert ist, zu erfahren, in wie viel Tagesentfernungen die nächste größere Ortschaft ist, wo er halten kann oder sollte. Die Karte enthält Informationen, die für ihn aussagekräftig waren. Die Szenen auf der Trajanssäule, Inschriften, Mosaikdarstellungen, Reliefs und Karten enthalten nicht nur Informationen über die Welt des Karpatenbeckens in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, sie machen für uns nicht nur die Epoche greifbar, sondern sie ermöglichen auch, dass wir die Welt mit den Augen der Menschen von damals sehen. Das Studium der visuellen Kultur von vergangenen Zeiten macht das Denken der Menschen zugänglich, die die Welt eben anders als wir gesehen haben, und so wird für uns nicht nur das verständlicher, was, sondern auch warum sie etwas gemacht haben.

Die Frage der Kulturkontinuität

Wichtig sind natürlich die Zeitperioden, die die Epoche gliedern, so die Zeitgrenzen, die jeweils das Ende dieser einzelnen römischen

Provinzen markieren. Die Provinz Illyrien ist bis zum 6. Jahrhundert Teil des römischen Reiches gewesen, Pannonien bis Mitte des 5. Jahrhunderts, Dakien hingegen nur von 100 bis ca. 270, also für eine wesentlich kürzere Zeit. D.h. auch, dass die Wirkung der römischen Präsenz in Illyrien bestimmender war als in Pannonien, von Dakien im späteren Ostungarn oder heutigen Rumänien gar nicht zu sprechen.

Es ist natürlich auch eine Frage, ob eine Kontinuität anzunehmen möglich ist, dass also die hier lebenden Römer (bzw. andere Völker, die sich damals angesiedelt haben) kontinuierlich haben bleiben können, so dass ein ungebrochener Kulturtransfer stattfinden hat können. Ob es also möglich war, Wissen zu tradieren, z.B. wie Städte organisiert waren, wie bestimmte Wirtschaftsformen funktionierten, bestimmte künstlerische Eigenheiten oder gar die Sprache. Oder ob so entscheidende Ereignisse passiert sind, dass die im Karpatenbecken Lebenden vertrieben und ausgerottet worden sind, ihre Ortschaften verwüstet wurden und von anderen, die ins Gebiet gekommen sind, neu besiedelt werden mussten. Die Frage ist also, ob es eine Kulturkontinuität gegeben hat bzw. geben hätte können. Wenn wir die Namen der Ortschaften betrachten, dann zeigt sich, dass z.B. Sisek in der römischen Zeit Siscia geheißen hat. Sie liegt im heutigen Kroatien, ungarisch heißt sie Sisak. Diese Namensähnlichkeit deutet darauf hin, dass zumindest der Name weitertradiert wurde. Hingegen in Dakien, also in Ostungarn bzw. in Westrumänien kennen wir keinen einzigen Namen, auf den dies zutrifft. Die Namen aus römischen Geschichtsbüchern, Beschreibungen und Urkunden klingen völlig anders als die gegenwärtigen. Dort ist kein einziger Name weitertradiert worden.

Die Wörter Vindobona und Wien haben wenig miteinander zu tun. Es ist ein Zufall, dass die zwei Wörter ähnlich klingen. Carnuntum und Petronell haben nichts miteinander zu tun. Sopiane, Pécs/Fünfkirchen, auch Scrabantia, Sopron/Ödenburg haben miteinander nichts zu tun. D.h., es sind wenige Ortschaften, wo eine Namenskontinuität zu beobachten ist. Im früheren Illyrien, wo die römische Kolonisationszeit relativ lang gedauert hat, ist eine Kontinuität insofern gegeben, dass zumindest die Namen von Ortschaften tradiert wurden. Die Namenskontinuität zeigt an, dass es in der Gegend immer Leute gegeben hat, die sich erinnert haben, wie die vorher dort wohnenden Leute die einzelnen Ortschaften bezeichnet haben und heißt nicht unbedingt, dass die Völker sich dabei nicht „ausgetauscht" haben. In anderen Gebieten ist nicht einmal das der Fall. Was ein starkes Argument dafür ist, dass die Besiedlungen nicht kontinuierlich waren, sondern für Generationen unterbrochen worden sind.

Die Völkerwanderung

Die römische Epoche, dass also Westrom als Souverän in Europa existieren konnte, endete im 5. Jahrhundert. Eine Reihe von wichtigen Ereignissen innerhalb des römischen Reichs zur Zeit dieses Endes bestimmte auch die Entwicklung von Ungarn mit. Das Christentum wurde im römischen Reich Ende des 4. Jahrhunderts als Staatsreligion eingeführt. Es fand die Reichsteilung zwischen West- und Ostrom statt. Rom war die Hauptstadt des westlichen Teiles und Konstantinopel die Hauptstadt des östlichen, wobei beide Hauptstädte, also auch Konstantinopel, „Rom" genannt wurden. Eine Teilung, die auch für die Geschichte von Ungarn bedeutend war, weil es damit zwei Mächte gab, die diplomatisch wichtig waren. Und drittens sind Völker aus dem Gebiet, das außerhalb des Limes lag, in das römische Gebiet eingefallen oder haben es zumindest stark bedroht. Die ersten waren die Hunnen. Sie waren zwar nur wenige Jahrzehnte hier. Sie sind 375 im Osten von Europa aufgetaucht und bis 457 in diesem Gebiet geblieben. Sie haben aber Bewegung in diesen Bereich gebracht, weil sie erstens die Macht der römischen Grenze gebrochen und damit gezeigt haben, dass sie zu durchbrechen ist. Sie haben sowohl Westrom als auch Ostrom angegriffen. Sie haben beide nicht erobert, sondern haben Tributzahlungen bekommen. Und zweitens haben sie auch die anderen Völker, die außerhalb des Limes in diesem Gebiet gelebt haben, so z.B. die Goten, angegriffen. Dadurch ist sozusagen die Völkerwanderung losgetreten worden, mit dem Endeffekt, dass das zum Verschwinden des römischen Reichs geführt hat.

Die Hunnen haben sich im Gebiet des späteren Ungarn angesiedelt. Sie haben an der Theiss ein Machtzentrum eingerichtet, ihr Hauptinteresse war aber, Kriegszüge zu führen und nicht eine ständige staatliche Einheit auszubauen. Die Hunnenmacht ist nach dem Tod von Attila, des bekanntesten Khans, verschwunden. Attila ist 453 gestorben, seine Söhne haben die Macht übernommen, die innerhalb von vier Jahren dann mehr oder weniger verschwunden ist. Da waren allerdings schon die anderen Völker in Bewegung und als die Hunnen verschwunden waren, sind die Goten und Gepiden, also zwei germanische Stämme ins Karpatenbecken gekommen und um 510 sind die Langobarden nachgezogen. Sie waren ebenfalls ca. 50 Jahre dort, bis um 560 die Awaren in das Karpatenbecken gezogen sind. Somit haben sich in den 190 Jahren zwischen 370 und 560 insgesamt 4 Völker einander abgewechselt, und wohl dabei so gut wie alles, was bis dahin sich entwickelte, vernichtet.

Die Awaren haben versucht, eine staatliche Einheit zu organisieren und sie haben es auch geschafft, für die Dauer von ca. 240 Jahren, bis 800 etwa, ein Khaganat einzurichten. Das awarische Khaganat war dementsprechend für die um den Karpatenbogen angesiedelten Mächte der Nachbar, der die Einheit des Karpatenbeckens nach außen artikuliert hat. Die Awarenzeit ist auch insofern eine wichtige Epoche in der Landes- und Kulturgeschichte von Ungarn, weil in diese Zeit die Einwanderung der Slawen fällt. Die Slawen sind ursprünglich, d.h. soweit es geschichtlich fassbar ist, ungefähr im heutigen Polen und der Ukraine, also nördlich und östlich des Karpatenbogens angesiedelt gewesen. Wo sie genau herkamen, weiß man nicht, es gibt verschiedene Vermutungen, verschiedene Wissenschaftler haben die „slawische Urheimat" verschieden angesetzt. Sie sind auf jeden Fall südlich und nördlich des Karpatenbogens in das heutige Kroatien, Serbien, auch Bulgarien eingewandert sowie nach Polen, Tschechien und in die Slowakei. Das geschah ungefähr zeitgleich mit den Awaren, die Slawen sind allerdings in diesem geographischen Bereich geblieben und siedeln bis heute dort. Dass diese sich außerhalb des Gebietes des historischen Ungarn angesiedelt haben und nicht im Karpatenbecken selbst, erklärt sich also dadurch, dass das Karpatenbecken durch die Awaren kontrolliert wurde.

Es ist natürlich für uns eine wichtige Frage, wie die Awaren organisiert waren. Wie erwähnt, die Awaren haben ein Khaganat gehabt. Das war mehr oder weniger wie ein Königreich organisiert. Es gab einen zentralen Herrscher, den Khagan. Sie hatten das Karpatenbecken besiedelt, eine Hauptstadt eingerichtet, ihr Verwaltungssystem entwickelt. Wie die Slawen entwickelt waren, ist schwer zu sagen, weil dafür die Quellen und Funde fehlen. Fest steht, dass sie keinen Staat hatten. Die einzelnen slawischen Völker waren differenziert, aber wie die Kroaten, Slowaken, Tschechen, Serben und Bulgaren staatlich organisiert waren, darüber gibt es kaum Spuren.[3] Es ist daher anzunehmen, dass sie als Nachbarvölker gelebt, aber keine Verwaltungsstrukturen, die man eine staatliche Organisation nennen könnte, entwickelt haben.

Zwei archäologische Funde aus dieser sogenannten Völkerwanderungszeit zeugen von den ästhetischen Vorstellungen der auf dem Gebiet des Karpatenbeckens lebenden Völker. Der eine stammt aus dem sogenannten Schatz von Szilágysomlyó/Schomlenmarkt, der andere aus dem sogenannten Schatz von Nagyszentmiklós/Großsanktnikolaus.

3 Die ersten Informationen bezüglich der staatlichen Organisation der Kroaten und Bulgaren beziehen sich auf die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts.

Der erste entstand um 400. Er wurde im späteren Ostteil von Ungarn, eben bei Szilágysomlyó gefunden. Er ist Teil eines Goldschatzes, der heute im Kunsthistorischen Museum in Wien aufbewahrt wird. Es wird angenommen, dass er in der Völkerwanderungszeit begraben wurde und dass er von den Goten stammt. D.h., von einem Volk, das ungefähr zur Hunnenzeit in der Gegend von Szilágysomlyó anwesend war und dessen Angehörige ihn bei einem Angriff, wahrscheinlich der Hunnen, begraben haben. Auf einer römischen Münze, die in ein Schmuckstück umgewandelt wurde, ist die lateinische Inschrift *Gloria Romanorum* zu lesen. Sie zeugt davon, dass es zwischen den nomadischen Völkern und Rom kulturelle Kontakte gegeben hat, da man eine in Rom geprägte Münze genommen und daraus ein Schmuckstück gestaltet hat. Dieser Goldschatz zeugt einerseits von den Verbindungen dieser diversen Völker und auch dass sie die in einem Reich oder bei einem Volk entwickelten, z.B. ästhetischen Errungenschaften übernommen und für die eigenen Zwecke umgeformt hatten.

Das Karpatenbecken im 9. Jahrhundert

Die Awaren sind also bis ca. 800 im Karpatenbecken geblieben, sie haben ein Khaganat als Verwaltungseinheit gehabt. Rund herum haben sich slawische Völker angesiedelt, die teilweise wohl auch ins Gebiet des Karpatenbeckens eingewandert sind. Rom ist mehr oder weniger auf das heutige Italien geschrumpft. Das byzantinische Reich, also Ostrom, hat sich hingegen vergrößert, z.B. das Gebiet des heutigen Bulgarien und das des vormaligen Illyrien auch besetzt oder zumindest Ansprüche auf diese Gebiete erhoben. Auf der anderen Seite, also im Westen, befand sich das Reich der Franken. Bayern war für den Ostteil von Franken zuständig. Franken war ein mächtiges und gut entwickeltes Reich, was auch für die Geschichte dieses geographischen Bereiches ab Mitte des ersten Jahrtausends bestimmend war. Die Franken haben nämlich versucht, Richtung ostwärts ihr Reichsgebiet auszudehnen.

Wie sah um 800, also ungefähr 100 Jahre vor der ungarischen Landnahme, die große regionale Machtverteilung im mitteleuropäischen Bereich aus? Die bestimmende Figur der Epoche im Westen, im fränkischen Reich war Karl der Große. Er ist 800 zum Kaiser gekrönt worden. Er hat sein Reich zentralisiert. Seine Politik hat die weitere Entwicklung von Ostfranken und Westfranken bestimmt. Er war derjenige, der um 790 mehrere Kriegszüge gegen die Awaren

geführt hat. Als deren Folge ist das awarische Khaganat zerschlagen und der Bereich des Karpatenbeckens neu aufgeteilt worden.

Zur Zeit des Kriegszuges von Karl dem Großen ist ein zweiter Goldschatz im späteren Ostungarn, in Nagyszentmiklós, vergraben worden. Dieser Goldschatz ist ebenfalls im Wiener Kunsthistorischen Museum zu finden, weil sie alle um 1800 ausgegraben worden sind, als das Gebiet habsburgisch war. Deshalb sind all diese Funde nach Österreich gebracht worden. Teil dieses Fundes ist ein Trinkgefäß mit zwei figuralen Darstellungen. Eine Reiterfigur und eine mythologische Darstellung, auf der eine Frau von einem Greifvogel gehalten wird.

Schatz von Nagyszentmiklós, um 800

Beide stehen im Gegensatz zu den Darstellungen, die bisher erwähnt wurden. Sie tragen nicht jene klassizisierenden Züge. Sie zeigen die Weltsicht, die Ornamentik und den Stand der künstlerischen Entwicklung im Osten, bei den Nomadenvölkern. Der Fund wird als „bulgarisch" bezeichnet oder „vielleicht awarisch". Entweder ist also diese Darstellung durch einen lokalen Künstler gemacht worden oder zumindest für einen awarischen Besitzer. Sichtbar ist ein Reiter, der einen Gefangenen mitschleppt. Er ist offenbar ein awarischer Krieger, der mit einem Kettenhemd bekleidet ist, eine Lanze trägt, also ähnlich bewaffnet ist wie Bellerophon. Diese beiden Reiterfiguren, auf dem Mosaik aus Királyhida und auf dem Goldgefäß von Nagyszentmiklós, geben uns die Möglichkeit, die in der klassischen römischen Kunst und bei den nomadischen Völkern entwickelten Darstellungen, miteinander zu vergleichen. Dabei ist es wichtig zu betonen, dass

es sich nicht um isolierte Kulturgebiete handelt, sondern dass auch ein Kulturaustausch stattgefunden hat. Es ist anzunehmen, dass die nomadische Darstellung von den klassischen römischen Darstellungen abgeschaut wurde und die dort entwickelte Lösung adaptiert wurde. An der Figur des Reiters lässt sich diese spezifisch nomadische Weltsicht, etwa am maskenhaften Gesicht, beobachten. Die mythologische Darstellung ist ebenfalls deutlich anders, als es beim Bellerophon war, wo eine normale Jagdszene dargestellt wurde, und nur daran zu sehen war, dass es um die Mythologie geht, dass das Pferd Flügel hatte.

Damit sind wir im 9. Jahrhundert, also unmittelbar bevor die Ungarn in das Karpatenbecken gekommen sind. Nach dem Feldzug Karls des Großen, nach der Zerschlagung des Awarenreiches hatte sich im ehemaligen Pannonien als östliche Markgrafschaft des fränkischen Reichs Bayern etabliert. Es wurde der Versuch unternommen, ein sogenanntes bayrisches Ostland zu entwickeln, in das spätere Ungarn hinein, praktisch bis zur Donau, ein Herrschaftsgebiet auszubauen. Es wurden mehrere Grafschaften hier eingerichtet, zumindest in dem Sinne, dass einem lokalen Mächtigen die Aufgabe übertragen wurde, das Gebiet zu verwalten, wofür ihm ein Titel verliehen wurde. Auf jeden Fall ist es eindeutig, dass die Vorfahren der Deutschen vom Westen her Ansprüche auf dieses geographische Gebiet gestellt haben. Die andere große Macht, die ebenfalls Ansprüche auf das Karpatenbecken gestellt hat, waren die Bulgaren. Das bulgarische Reich hat sich in der Auseinandersetzung mit Byzanz (und mit anderen Mächten und Völkern des osteuropäischen Raumes) im 8. und 9. Jahrhundert stark entwickelt und sein Herrschaftsgebiet auf das heutige Bulgarien, Rumänien und bis in die östlichen Teile des späteren Ungarn ausgedehnt.

Zu dieser Zeit gab es, im Gegensatz zu den römischen Zeiten, keine exakten Grenzlinien. Es wurden mehrere hundert Kilometer Gebiete freigelassen, um die Konfrontation mit dem „Nachbarn" zu vermeiden. D.h., zwischen den einzelnen Mächten wurde nicht eine Grenze gezogen, sondern ein breites Gebiet von mehreren Tagesritten als Pufferzone freigelassen. Das waren daher Gebiete, die sich nicht entwickeln konnten, da dort z.B. keine Siedlungen angelegt wurden. Die (administrativen, Infra-, Wirtschafts-, Siedlungs- etc.) Strukturen des östlichen Streifens von Bayern und des westlichen Streifens von Bulgarien waren nicht ausgebaut. Das waren eher Gebiete, auf die beide Mächte Anspruch erhoben haben und beide mieden.

Spuren des Christentums im Karpatenbecken

Bestimmend ist also die Verteilung der Völker und die Machtinteressen, die hier artikuliert worden sind, die dieses Gebiet strukturieren. Das zweite wichtige strukturierende Element war das Christentum, von dem wir in diesem Gebiet vor der Christianisierung der Ungarn bereits Spuren finden. Es haben mehrere Versuche stattgefunden, die Christianisierung auch hier voranzutreiben. Die ersten bereits zur Zeit der Römer. Es wurde erwähnt, dass Rom 380 das Christentum als Staatsreligion eingeführt hat, also noch zur Zeit, als es im späteren Ungarn römische Herrschaft gab. In Pécs in Südwestungarn sind frühchristliche Grabanlagen freigelegt worden, die im 4. Jahrhundert entstanden sind. In der spätrömischen Zeit haben also auch im Karpatenbecken Christen gelebt, die aber in den langen Jahrhunderten der Völkerwanderung verschwunden sind. Es ist also ausgeschlossen – und keiner ist bisher auf die Idee gekommen, dies zu behaupten – dass es im Karpatenbecken eine christliche Kontinuität gegeben hätte. Es hat allerdings wiederholt Versuche gegeben, auch dieses Gebiet zu christianisieren. Ein massiver Versuch ging von zwei Missionaren aus, die man Slawenapostel nennt. Kyrill und Method haben Mitte/Ende des 9. Jahrhunderts gelebt und waren auch im Karpatenbecken aktiv. Sie sind aus Ostrom, also aus Byzanz gekommen. Damals hat die Kirchentrennung zwischen orthodoxer und katholischer Kirche (das sogenannte Schisma, das 1054 erfolgt ist) noch nicht stattgefunden, d.h., sie waren einfach Christen. Sie sind wahrscheinlich zwei Griechen gewesen, die die slawische Sprache beherrscht haben, da in der Gegend von Konstantinopel slawische Völker gelebt haben. Sie sind in den 860er/870er Jahren bis ins spätere Nordwestungarn gekommen und haben dort, in Nyitra/Neutra hauptsächlich, einige Jahre gelebt. D.h. natürlich, dass es in diesem Bereich in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts eine slawische Herrschaftseinheit, ein Fürstentum oder eine Grafschaft gegeben hat, wo sie versuchten, die lokale Bevölkerung zu missionieren. Sie haben auch das sogenannte slawische Alphabet entwickelt, das bis heute existiert. Sie haben die Bibel in die lokale Sprache übersetzt. Sie sind allerdings offenbar auch auf feindliche Reaktionen gestoßen. Sie waren für gewisse Kreise nicht nur nicht willkommen, sie wurden so stark angefeindet, dass sie flüchten mussten, und sind während der Flucht gestorben. Ihre Schüler sind ebenfalls vertrieben worden und sind ins bulgarische Reich geflüchtet. Ihre Lehre ist im ursprünglichen Wirkungsgebiet von Kyrill und Method um Nyitra ausgestorben. Das Ostchristentum hat sich in dem Gebiet entwickelt, wo die Schüler von Kyrill und

Method wirken haben können, also im heutigen Serbien, Bulgarien, im damaligen Rus von Kiew, also im osteuropäischen Bereich.

Zalavár/Mosaburg war eine Ortschaft, die damals von den slawischen Grafen in Nyitra gegründet oder zumindest übernommen wurde. Kyrill und Method haben dort eine Kirche geweiht, deren Reste erhalten geblieben sind. Sie haben dabei Auseinandersetzungen mit anderen Bischöfen gehabt, die ebenfalls Ansprüche erhoben haben, diese durch die Bayern eroberten östlichen Gebiete zu christianisieren. So in erster Linie die Bischöfe von Salzburg. Es ist zwischen Method einerseits und Adalwin, dem Bischof von Salzburg, andererseits, darüber ein Streit ausgebrochen, wer für diese Gebiete zuständig sei. Die Slawenapostel sind nach Rom gegangen und haben vom Papst eine Erlaubnis geholt, diese östlichen Teile zu missionieren bzw. haben sie den Bischofssitz vom Sirmium (Szávaszentdemeter / Syrmisch Mitrowitz) verliehen bekommen. D.h., Ende des 9. Jahrhunderts, also unmittelbar bevor die Ungarn in dieses Gebiet gekommen sind, haben die verschiedenen Bischofssitze, hinter denen je eine politische Macht gestanden ist, hinter Salzburg die Bayern, hinter Kyrill und Method der Papst, ihre Herrschaftsansprüche bezüglich des westlichen Teiles des Karpatenbeckens zu artikulieren versucht.

Conversio Bagaoriorum et Carantanorum

Über diese Zeit zeugt ein Text mit dem Titel *Conversio Bagaoriorum et Carantanorum* aus 871. Was heißt dieser Titel? Wer sind die Bagaoren resp. die Karantanen? Es sind die heutigen Bayern und die Kärntner. Es geht um die Bekehrung dieser zwei Völkerschaften. Der Text entstand zur Zeit als Kyrill und Method aktiv waren. Die zweite wichtige Frage ist: Wer hat diesen Text geschrieben bzw. wo ist er entstanden? Der Autor ist zwar unbekannt, aber aus dem Text ist ersichtlich, dass bei der Verfassung Adalwin eine ausschlaggebende Rolle gespielt haben musste. Der Text ist in mehreren Handschriften überliefert, in Wien z.B. befinden sich auch mehrere, in Salzburg zwei und eine in der Bayrischen Staatsbibliothek in München. In diesem Text wird viel davon erzählt, worüber wir soeben gesprochen haben. Es ist also eine wichtige, oft die einzige Quelle dafür, was auch in diesem Text vermittelt wird. Z.B. der Kriegszug Karls des Großen wird beschrieben, wann er stattgefunden hat, was seine Gründe waren, wie die Awaren besiegt wurden und wie das Gebiet dann aufgeteilt wurde. Zweitens werden Kirchengründungen beschrieben, die in Ostbayern und Westungarn stattgefunden haben. Es sind auch

einige Ortschaften aufgezählt, die schon erwähnt wurden, so z.B. Quinque Basilica, was vermutlich mit der später Fünfkirchen bzw. Pécs genannten Ortschaft identisch ist.

Der römische Name der Ortschaft war Sopiane. Dieser lateinische Name hat sich also nicht weitertradiert, da der heutige ungarische Name Pécs ist und die Namen Sopiane und Pécs nichts miteinander zu tun haben. Weil Pécs ein slawisches Wort ist, wird angenommen, dass die Slawen den Ort besiedelt und auch benannt haben und dass die Ungarn diesen Namen von ihnen übernommen haben. Die Übersetzung des Namens Quinque Basilica, der um 870 in diesem Text auftaucht, entspricht dem heutigen deutschen Namen Fünfkirchen. D.h., im Deutschen geht der Name auf diese späte lateinische Form zurück, darauf, wie vor der ungarischen Landnahme diese Ortschaft bezeichnet wurde. Möglicherweise haben die Slawen die Bezeichnung aus dem Lateinischen bzw. aus dem Deutschen übernommen, pet (also fünf) gesagt und die Ungarn haben diese Form variiert. Die *Conversio* ist natürlich ein lateinischer Text. In ihm kommt die Bezeichnung Quinque Basilica, nicht aber „Fünfkirchen", „Pet" oder „Pécs" vor. Woher die Leute in Salzburg, die diesen lateinischen Text geschrieben haben, diesen Namen genommen haben, ist unbekannt. Im Text ist eine Liste von Ortschaften zu finden, wo Quinque Basilica unter anderem angeführt wird. Diese Liste enthält über zwanzig Ortschaftsnamen, die schwer zu identifizieren sind. Falls heute Ortschaften mit ähnlich klingenden Namen existieren, ist es noch kein zwingender Beweis, dass diese gemeint sind. Auch die Identifizierung von Quinque Basilica und Fünfkirchen ist bloß naheliegend. Aufgrund einer Erwähnung in einer Liste kann es nämlich nicht ausgeschlossen werden, dass eine andere Ortschaft gemeint ist. Es könnte durchaus sein, dass es irgendwo anders ein Quinque Basilica gab, wie heutzutage auch Ortschaften mit ähnlich klingenden Namen vorkommen können. – Das soll das Problem illustrieren, eine Geschichte aufgrund von extrem spärlichen Angaben zu rekonstruieren.

Die *Conversio* zeigt, wie unmittelbar vor der ungarischen Landnahme der westliche Teil des späteren Ungarn strukturiert war, welche oder zumindest wie viele Ortschaften es dort gab, wie die bayrischen Grafschaften ungefähr verteilt waren. Das östliche Grenzgebiet von Bayern scheint also in seinen Grundstrukturen entwickelt gewesen zu sein, als die Ungarn um 900 in das Gebiet gekommen sind.

Beim Lesen des vom Bischof von Salzburg verfassten oder zumindest in Auftrag gegebenen Textes, fällt stark auf, dass er damit beschäftigt ist, das aufzuzählen, was die Salzburger Bischöfe in

diesem Randgebiet des bayrischen Herzogtums getan haben, also, was für Erfolge sie in der Missionstätigkeit erzielt haben. Er endet mit einem Satz, der besagt, das alles haben wir bewerkstelligt bis der Philosoph Method an der Grenze erschienen ist. Die *Conversio* ist also eigentlich eine Streitschrift. Der Bischof von Salzburg argumentiert, dass er Ansprüche auf dieses Gebiet hat, weil er viel für dieses Gebiet getan hat und stellt die Ansprüche eines Gegenbischofs in Frage, des aus Konstantinopel kommenden Method, der versuche, sich hier einzumischen.

In der Geschichtsforschung wird angenommen, dass es nicht nur das fränkische Reich und das bulgarische Khaganat gegeben hat, sondern auch ein sogenanntes großmährisches Reich. In einer byzantinischen Quelle wird dieser Ausdruck verwendet und somit gibt es eine Erwähnung, dass es dieses gegeben hätte. In der *Conversio* des Salzburger Bischofs, der genau diese Zeit und genau diese Gegend beschreibt, kommt Großmähren nicht vor. Es stellt sich natürlich die Frage, warum es nicht vorkommt? Deshalb, weil es nicht existiert hat oder deshalb, weil es als Konkurrenz des Salzburger Bischofs ausgeblendet wurde?

Es gibt noch weitere, aus anderen Quellen bekannte Tatsachen, die in der Darstellung des Bischofs von Salzburg nicht vorkommen. Die aufgezählten Kirchengründungen können nicht ganz korrekt sein, weil aufgrund der Briefe und Schriften der Missionare Kyrill und Method ersichtlich ist, dass sie auch einiges getan haben. In Nyitra, in Zalavár etc. haben sie missioniert, sie haben Kirchen geweiht. Sie haben also einiges getan, was in der Darstellung des Salzburger Erzbischofs nicht aufgelistet wird. Und das sagt, dass die Quellen, die wir haben, die aussagekräftig sind und viele Informationen enthalten, immer aus einem bestimmten Interesse heraus geschrieben wurden und daher zwar gewisse Tatsachen berichten, aber andere Tatsachen ausklammern. Daher sind sie nur bedingt als objektive historische Quelle heranzuziehen. Die *Conversio* ist also nicht nur wegen der Informationen, die sie enthält, sondern auch wegen der Informationen, die sie nicht enthält interessant. Und das ist für uns gleich am Anfang unserer Geschichte eine Warnung, dass wir all die Quellen, die wir haben, all die archäologischen Funde, geschriebenen Texte, historisch relevanten Objekte nur so betrachten und interpretieren dürfen, dass uns dabei bewusst ist, dass sie aus gewissen Interessen heraus entstanden sind, aus gewissen Perspektiven geschrieben und angefertigt wurden und dass sie uns die Geschichte zugänglich und greifbar machen, gleichzeitig aber diese immer auch fälschen

können. Dass sie durchaus auch Informationen beinhalten können, die absichtlich die Wahrheit verändern.

Abschließend die Frage, wie im Mitteleuropa um 895, als die Ungarn ins Karpatenbecken gekommen sind, die Machtinteressen gelegen sind. Die slawischen Bevölkerungsteile im Karpatenbecken haben keine staatliche Einheit gehabt. Das bulgarische Khaganat hatte Ansprüche auf Ostungarn. Das fränkische Reich hatte in Westungarn Interessen. Der Rus von Kiew war ebenfalls bereits etabliert und im Nordosten von Ungarn weit entwickelt. Und als übergeographische Macht sozusagen hat der Papst mitzubestimmen versucht, welche Bischöfe für welchen geographischen Bereich zuständig sind. In dieser Situation sind die Ungarn ins Karpatenbecken gezogen und sie haben also die durch diese Machtinteressen, durch diese Vorgeschichte geprägten und gegebenen Strukturen, wirtschaftliche Entwicklung, kulturelle Entwicklung, Völker vorgefunden.